
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/2 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.2.60878

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Andreas GESTRICH, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1994, 381 S. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 103).

Die Stuttgarter Habilitationsschrift von Andreas Gestrich stellt einen fundamentalen Beitrag zur Geschichte der Öffentlichkeit in Deutschland dar. Sie trägt dazu bei, unsere Vorstellungen von der absolutistischen Gesellschaft im Einklang mit der neueren Protestforschung und Mediengeschichte sowie der germanistischen und rechtsgeschichtlichen Forschung weiter aufzuhellen. Zwei Aspekte werden eng miteinander verzahnt: Zum einen die Frage der Legitimität absolutistischer Herrschaft, ihrer vielfältigen Begründungsmuster, aber auch Anfechtungen angesichts einer politisch bereits sensibilisierten Bevölkerung, die mehr war als nur der passive Adressat herrscherlichen Willens. Zum anderen die Möglichkeiten politischer Kommunikation, die Gestrich erstmals in ihrer ganzen sozialen, medialen und funktionalen Vielfalt aufzeigt und eben als Teil obrigkeitlicher Legitimität, mitunter allerdings schon als Nährboden für deren Krise, deutet.

Gelingt G. unter solchen Prämissen eine beeindruckende Leistung sowohl in dem synthetisierenden Zugriff als auch in der exemplarischen Analyse politischer Öffentlichkeit in den Jahren um die Kongresse von Cambrais 1724/25 und Soissons 1728/29, so gewinnt die Studie ihre eigentliche Sprengkraft aus der kritischen Auseinandersetzung mit Reinhart Kosellecks »Kritik und Krise« und insbesondere Jürgen Habermas' »Strukturwandel der Öffentlichkeit«. Mit Blick auf Koselleck wird durch die Analyse eines breiten Spektrums politischer Kommunikationsformen die Ansicht widerlegt, das Bürgertum habe erst aus der literarischen respektive geheimen Kultur ein kritisches Raisonement hervorgebracht. Mehr noch dekonstruiert G. das Verlaufsmodell von Öffentlichkeit nach Habermas: Weder die Dichotomie und zeitliche Abfolge von »repräsentativer« und »bürgerlicher Öffentlichkeit« sowie deren Ursprung im ökonomischen Bereich halten der Überprüfung stand, noch ist das Modell des herrschaftsfreien Diskurses mit seinen normativen Implikationen geeignet, nichtsprachliche Kommunikationsformen und die von Habermas so genannte »plebejische Öffentlichkeit« angemessen zu würdigen.

G. hingegen zeichnet den Innenraum der absolutistischen Gesellschaft als ein »hochpolitisches und außerordentlich vielschichtiges Kommunikationssystem mit einer prekären Balance zwischen verbalen und nonverbalen, diskursiven und symbolisch verdichteten Formen der Herrschaftslegitimierung« (S. 27 f.). Im einzelnen werden drei Hauptebenen politischer Kommunikation hervorgehoben: die adelige Schicht, wobei G. besonders die öffentlichkeitsrelevanten Bezüge in den diplomatischen Beziehungen und Verhandlungen sowie am Regensburger Reichstag betont und die europäischen Höfe als vernetzte »Kommunikationsgemeinschaft« (S. 90) charakterisiert; die Gelehrtenrepublik als im Kern kritisches Publikum, das sich der Staatenkunde und »Zeitgeschichte« gewidmet habe; schließlich der »Pöbel«, der über Huldigungszeremonielle, öffentliche Hinrichtungen, Feste, Gottesdienste u. a. eigene Artikulationsformen besaß – wenngleich bei der eigentlichen entscheidenden Frage, ob nämlich das Volk einen wirklich aktiven kommunikativen Part hat übernehmen können, konkrete Belege rar bleiben.

Mit dem an der Theorie des symbolischen Interaktionismus und der modernen Kommunikationsforschung orientierten Interpretationsansatz wird die Genese politischer Öffentlichkeit, wie schon bei anderen neueren Arbeiten, zeitlich rückverlagert: Nicht erst in einem Übergang vom literarischen zum politischen Diskurs in der Zeit des bürgerlichen Theaters, sondern bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts entwickelte sich nach G. ein eigenständiger und in Maßen auch kritischer politischer Diskussionszusammenhang. Schon hier verstärkt sich die Kritik am »Herrschergeheimnis« und der politischen Geheimhaltungspraxis und wird Protest gegen Entfremdung und Unwahrhaftigkeit laut; bereits jetzt wird die traditionelle Hofkritik prinzipieller und wendet sich an ein breiteres Publikum;

und nicht die moralischen Wochenschriften, sondern historisch-politische Zeitschriften sind die journalistischen Trendsetter am Anfang des Säkulums.

Ein eigenes Kapitel widmet sich der Entwicklung mündlicher, visueller und gedruckter Medien, wobei der Bogen gespannt wird vom höfischen Zeremoniell, ritualisierten Körperhaltungen und dem Gelächter als subversiver Kraft über die Pfarrer als Öffentlichkeitsagenten bis hin zu den jüngsten Ergebnissen der Presseforschung, wonach die Thesen von der Dominanz literarischer Lesestoffe und einer allgemeinen Leserevolution stark zu relativieren sind. Die abschließende Fallstudie zu den öffentlichen Diskursen um Krieg und Frieden und um Wirtschaftspolitik bzw. -privilegien (Ostende-Kompanie) während der 1720 Jahre fällt hingegen auch in seiner Kürze etwas ab. Es wäre zu wünschen, daß hier ebenso wie auf theoretischer Ebene stärker noch die angelsächsische Diskussion über die Geschichte von Öffentlichkeit und das Habermassche Model berücksichtigt würde. Der Sammelband »Habermas and the Public Sphere«, hrsg. v. Craig Calhoun (MIT Press 1992), bietet dafür einen geeigneten Ausgangspunkt nicht zuletzt was die Einbeziehung von Diskursanalyse und Geschlechtergeschichte betrifft.

Auch wenn manche von Gestricks Revisionen inzwischen nicht mehr als gänzlich neu gelten dürfen, so verdient seine Studie doch einen herausragenden Platz in den historiographischen Debatten um Legitimationsmuster, Funktionsweisen und kommunikative Dimensionen absolutistischer Herrschaft. In dem Maße, wie sie zudem die Forschungen von Nachbardisziplinen integriert und Mediengeschichte nicht nur als quantitatives, sondern auch als qualitatives, stets auf die Gesamtgesellschaft bezogenes Phänomen würdigt, fordert sie geradezu dazu auf, die vom Verf. projizierte »allgemeine Kommunikationsgeschichte« (S. 23) als eine legitime, ja notwendige Herausforderung moderner Geschichtsforschung anzunehmen.

Andreas DAUM, Washington D.C.

Uwe WILHELM, Der deutsche Frühliberalismus. Von den Anfängen bis 1789, Frankfurt/Main (Peter Lang) 1995, IX–288 p. (Europäische Hochschulschriften: Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 676).

Pour la plupart des historiens allemands, le libéralisme outre-Rhin ne se manifesta qu'après 1789 pour s'épanouir après 1815. Auparavant, il n'aurait existé que de timides prémices, à partir des années 1770. La remise en question de cette évolution décalée par rapport à l'Europe occidentale, Angleterre et France principalement, de cette remontée du *Sonderweg* dans le temps fait l'objet du présent ouvrage. Certes, l'Allemagne n'eut pas un Locke ou un Montesquieu; et l'adjectif *liberal* ne prit un sens politique qu'à partir de 1790, tandis que le substantif *Liberalismus* ne devint un concept politique qu'aux alentours de 1820. Mais le mouvement précéda sa dénomination; les travaux sur Wolff, Justi, Campe, Henning, sur l'idée de liberté, sur l'intelligentsia bourgeoise, sur l'influence des penseurs anglais et français révèlent l'émergence sur le sol allemand au siècle de l'*Aufklärung* d'un *Frühliberalismus* qui se différencie des courants politiques contemporains, principalement l'absolutisme éclairé respectueux des pouvoirs des princes, et va au-delà des libéralisations partielles ou sectorielles dans les domaines économique, social, culturel, qui laissaient prudemment de côté le politique. L'auteur comprend le libéralisme précoce comme la recherche d'une théorie constitutionnelle, embrassant les conceptions sur l'exécutif monarchique, le mono- ou le bicamérisme, une représentation non-*ständisch*, les libertés bourgeoises ...; le mouvement se distingue du constitutionnalisme du XIX^e siècle; on n'a pas encore au XVII^e siècle un catalogue détaillé des droits de l'homme, ni l'exigence d'une constitution écrite.

L'influence anglaise fut fondamentale; elle s'amplifia en Allemagne après 1714 et l'accession des Hanovre au trône. En 1717, Paul Fyhn, dans un ouvrage dédié à Christian VI de Da-